

Seiten) und deuten oft mehr Fragen an als sie beantworten, aber durch die neuen Perspektiven, die viele eröffnen, entstehen die noch fließenden Umriss eines neuen Gesamtbildes.

Dieser Band dokumentiert die Zusammenarbeit zwischen feministischen Literaturwissenschaftlerinnen aus Ost und West und ist daher eine Bestandsaufnahme vor den sanften Revolutionen vom Herbst und Winter 1989. In ihren Beiträgen zeigen die Literaturwissenschaftlerinnen aus der ehemaligen DDR genau, wie erfolgreich sie gegen die für sie größeren Hindernisse im Wissenschaftsbetrieb ankämpften, denn im Gegensatz zum Westen herrschte dort eine noch stärkere und nachhaltigere Tabuisierung von feministischen Fragestellungen und eine unbeugsame realsozialistische Wissenschaftspolitik, die feministische oder auch nur geschlechtsspezifische Forschungsprojekte kaum förderte. Es wäre interessant zu untersuchen, inwiefern dieses andere Wissenschaftsmilieu die feministischen Arbeiten, die doch zustande kamen, beeinflusste (in diesen Beiträgen kann ich allerdings keinen Unterschied zu feministischen Arbeiten im Westen feststellen); wie feministische Arbeiten sich jetzt in einem anderen politischen Klima verändern können, und wie es doch möglich war, daß einige Frauen in der DDR trotz aller Hindernisse feministische Forschung betrieben und dies auch im Rahmen der wissenschaftlichen Institutionen. Der jetzige Band stellt diese Fragen nicht, solche Überlegungen müssen auf zukünftige Untersuchungen warten. Es besteht aber Aussicht auf einen weiteren Band, der die Kooperation von Literaturwissenschaftlerinnen aus Ost und West dokumentiert, zu „Jüdische Kultur und Weiblichkeit in der Moderne“ – Thema eines Symposions in Essen im Dezember 1990. Wenn jene Beiträge so kompetent sind wie diese, sehe ich einem zweiten Band neugierig entgegen.

Harriet Anderson, Wien

**Margit Brunner, Ursachen sexueller Belästigung von Frauen an der Universität. Eine feministisch-historische Untersuchung.** (= Werner Lenz u. Michael Schratz Hg., Bildung – Arbeit – Gesellschaft, Band 7) München: Profil 1991, 215 S., öS 271,40/DM 34,80, ISBN 3-89019-279-3.

Das vorliegende Buch ist die überarbeitete Fassung einer erziehungswissenschaftlichen Diplomarbeit in der Fächerkombination Psychologie und Geschichte zum Thema „Sexuelle Belästigung und Gewalt gegen studierende Frauen als Studienbehinderung und Studienausschließungsgrund im 18., 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts“. Das umschreibt genauer, womit sich die Autorin beschäftigt hat, als der monokausal-verkürzende, für die Publikation gewählte Titel.

Margit Brunner geht, Laura Mulvey folgend, von der herrschaftsstabilisierenden Funktion der „Frau als Bild“ aus; sie übernimmt von Silvia Bovenschen das Konzept der Asymmetrie zwischen den überbordenden Formen der kulturellen Re-Präsentation der Frauen als literarisches Thema oder Bild einerseits; ihrem realen Ausschluß bzw. ihrer verschwindenden Präsenz in der bürgerlichen Öffentlichkeit andererseits. Den

herrschenden Blick auf die Frau, der idealisiert und zugleich in der Karikatur offen herabsetzt, versucht Margit Brunner zu unterlaufen, sie „schaut zurück“. Dem Sichtbarmachen der in sprachlichen Bildern enthaltenen, der Rekonstruktion der aus den Quellen mehr oder weniger offen sprechenden Aggression nähert sich über die Interpretation klassischer literarischer Motive als Motive des patriarchalischen Meisters an. Pygmalion, im antiken Mythos Bildhauer, wird in der Ironisierung Bernard Shaws zum Pädagogen des Sprachgebrauchs der herrschenden Klasse, zum verliebten Meister, der den Doppelsinn von „bilden“ vorführt. Offen gewalttätig geht Petrucchio vor. Kiss Me Kate, My Fair Lady ...

Margit Brunners historisch-feministischer Zugang erschließt sich von hier aus im paradigmatisch-synoptischen Verknüpfen dreier Quellenstränge. Im ersten erfaßt sie das schriftliche Spektrum des akademischen Antifeminismus in der österreichischen, deutschen und schweizerischen Zulassungsdebatte: Von den Gutachten „hervorragender Universitätsprofessoren, Frauenlehrer und Schriftsteller“, die Arthur Kirchhoff (Die Akademische Frau, Berlin 1897) gesammelt hat, bis hin zu Kommersbüchern. Der zweite Quellenstrang umfaßt die Stellungnahmen früher Aktivistinnen des Rechts auf Bildung zur Zulassungsdebatte und, in der Auswertung biographischer und autobiographischer Texte, Erfahrungen und Wahrnehmungen von Frauen nach der erfolgten Zulassung zum Studium und zu akademischen Berufen. Drittens präsentiert Margit Brunner Bildquellen, hauptsächlich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandene Karikaturen („Die Intellektuelle“, „Die Studentin“).

Das besondere Interesse Brunners gilt der Auseinandersetzung über die Zulassung der Frauen zum Medizinstudium, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts kulminierte: als eine auch über das Sehen-Dürfen und Sehen-Sollen. Die Schamhaftigkeit der Frauen war ein vielstrapazierter topos der Gegner der universitären Ausbildung der Frauen zu Ärztinnen. Zugleich war die reale Schamhaftigkeit der bosnisch-herzegowinischen Frauen, die für die Aufrechterhaltung der islamisch strikten Geschlechtersegregation – keine Untersuchung durch einen Mann – mit tödlichen Risiken bei Schwangerschaften und Geburten zahlten, von Bedeutung für die Zulassung der ersten Ärztinnen in Österreich zur Berufsausübung. Dies fordert weitere Analysen heraus.

Ihre historische Methodenwahl begründet Margit Brunner damit, daß zur sexuellen Belästigung an Universitäten keine Literatur auffindbar war.<sup>1</sup> Brunner orientiert sich daher an der weitgehenden Übereinstimmung von Kriterien für das Vorliegen sexueller Belästigung, die im Gewerkschafts- und Gleichstellungsbereich erarbeitet und auch von Frauenbeauftragten an US-Universitäten übernommen wurden. Demnach reicht sexuelle Belästigung von Gesprochenem – Anspielungen, „sanftem Druck“ zu sexuellen Aktivitäten, sexistischen Kommentaren zu Kleidung, Körper, sexuellen Aktivitäten einer Frau – über unnötige Berührungen, ständiges Anstreifen, Betätscheln und Zwicken bis hin zum erpresserischen Einfordern sexueller Aktivität durch Androhung beruflicher Nachteile oder bis hin zum offenen gewaltsamen Angriff.

<sup>1</sup> Vgl. aber den jüngst erschienenen Artikel von Stacey Copenhaver u. Elizabeth Grauerholz, *Sexual Victimization Among Sorority Women: Exploring the Link Between Sexual Violence and Institutional Practices*, in: *Sex Roles*, 1/2 (1991), 31 – 41.

Dieser Ansatz vermag die Arbeit gewissermaßen über eine große Strecke hinweg metonymisch zu tragen, das Quellenmaterial zu ordnen: „objektiv-wissenschaftliche“ professorale Misogynie à la Möbius; ausführlichst dokumentierte Spottverse gegen studierende Frauen, mit denen sich die Mediziner – scheinbar nahe am Körper und seinen Empfindungen – kraß hervortaten; umfänglich zitierte Kommerslieder, die auf sexuelle Gewalt als Kavaliersdelikt „anspielen“.

Immanent problematisch ist, daß die Universität als Arbeitsplatz der Studentin ohne weiteres Eingehen auf die Bedeutung des Unterschieds zwischen Lohnarbeit und akademischer Ausbildung begriffen wird, vor allem ohne auf die seit der Studentenbewegung und der Neuen Frauenbewegung bereits geleistete theoretische Problematisierung der entfremdeten universitären Ausbildung und des Arbeitsbegriffs zumindest hinzuweisen. Wo im interdisziplinären Zugang die Historie gewissermaßen nur *faute de mieux* zum Zug kommen darf und nicht als eigenberechtigte und eigengesetzliche Möglichkeit der Erkenntnis, mag es auch unterlaufen, daß die ohnehin nicht sehr umfangreiche Literatur zur österreichischen Universitätsgeschichte samt der von Frauen eingebrachten kritischen Diskussionsbeiträge der Aufmerksamkeit entgeht. So werden allgemein getroffene historische wie aktuelle bildungspolitische Schlußfolgerungen fraglich: daß das Recht auf Arbeit und das Recht auf Bildung im 19. Jahrhundert „klassenübergreifende Frauenkampfthemen“ (...) gewesen wären; daß es „zur Koedukation nur eine subversive Alternative“ (...) gäbe.

Margit Brunner ist mit ihrer sehr ambitionierten Arbeit an die Grenzen der Sprache gegangen, denn Gewalt und Sexualität sind sprachlos. Nahe an essentialistischen Positionen wie der von Catharine Mac Kinnon und im Bewußtsein des feministischen Einheitssubjekts läuft sie allerdings Gefahr, eher zu demonstrieren als zu analysieren, daß das Imaginäre – die durch Ähnlichkeit, den Blick und den Wunsch nach Vollständigkeit strukturierte Beziehung – die Phallokratie stützt. Zu wünschen wäre eine sorgfältige Betreuung nicht zuletzt durch ihren Verlag gewesen: hinsichtlich des Bildmaterials; hinsichtlich des leibhaftigen Ibn Sina, der nicht als „die arabische Ärztin Avicenna“ (...) hätte durchgehen dürfen.

Neda Bei, Wien

Katrina Bachinger, Ingrid Bennewitz, Gabriele Blaikner-Hohenwart u. Gertrud Steiner Hg., **Feministische Wissenschaft. Methoden und Perspektiven.** (= Beiträge zur 2. Frauenringvorlesung) Stuttgart: Akademischer Verlag Hans-Dieter Heinz 1990, 235 S., öS 296,40/DM 38,00, ISBN 3-88099-2479.

Einer Besprechung der Dokumentation der Beiträge zur obengenannten Ringvorlesung ist unbedingt vorzuschicken, daß ihr jedenfalls ein Problem anhaftet: Sie muß ohne Kenntnis der Diskussionen zu den einzelnen Vorträgen wie zur abschließenden Gesamtdiskussion auskommen. Es ist also anzunehmen, daß ein Gutteil an Fragen und diskussionswürdigen Punkten, die bei der Lektüre auftauchen, bereits in